

Basler Bilderbogen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 51

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

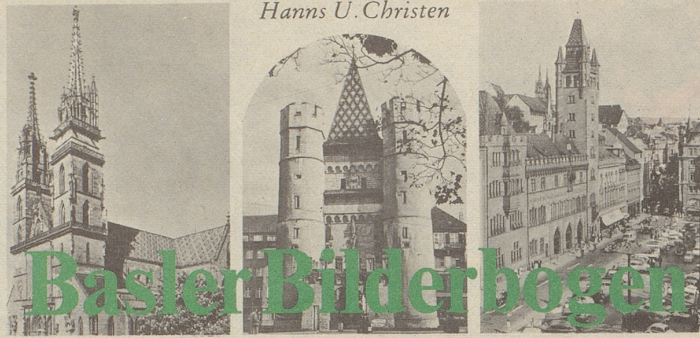
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Publikumsbelobigung

Als ich hineinkam, wurde mir leicht ungemütlich. Alles war voll – eine Viertelstunde vor Anfang. Und schon, bevor ich hineinkam, hatte mich Basels größte Giftspritze von hinten angefallen, Spray im Haar und Feuer in den Augen (zum Glück nicht umgekehrt ...), und Aeußerungen von sich gegeben, die Ungutes verhiessen. Was bei einer Dame, deren mildesten Worte bereits hartgesottene Kollegen in die rettende Flucht jagen, etwas heißen will.

Wenn ich schreibe, daß alles voll war, so meine ich damit nicht Alkohol in den Köpfen, sondern deren Gegenteile auf den Stühlen. Wenn nicht ein freundlicher Reallehrer aus Riehen mir noch zum letzten freien Stuhl verholfen hätte, wäre ich den Abend über auf den Hinterbeinen gestanden. Das hatte ich aber gar nicht vor, denn ich bin ein friedlicher Mensch. Es genügte schon, wenn die anderen paar hundert Anwesenden gekommen waren, um auf den Hinterbeinen zu stehen. Bildlich gesprochen.

Sie waren erschienen, um gräßliche Rache zu nehmen an einer zierlichen, angriffigen, schwarzhaarigen Frauensperson, die ihnen das Allerschlimmste angetan hatte, was man einem Bürger antun kann: sie hatte sie zum Denken angeregt. So etwas schreit nach Vergeltung. Und die lag in der Luft. Man hörte es förmlich knistern. Der Schaum auf dem Bier konnte das nicht gewesen sein, denn es gab keines. Der Abend wurde ohne Konsumation durchgeführt. Das war klug, denn auf diese Weise konnten keine leeren Bierflaschen geworfen werden. Wenn etwas



durch die Luft flog, so konnte das nur eine der Bomben sein, die man dem Veranstalter des Abends telefonisch angedroht hatte.

Auch sonst hatte der Veranstalter vorgesorgt. Am Eingang standen zwei stämmige Männer derart unauffällig herum, daß jedermann sofort merkte: das können nur zwei Detektive sein. In Basel ist ein Detektiv nicht – wie im Krimi – ein hilfloser Trottel, der sich erst auf der vorletzten Seite als kriminalistisches Genie von kosmischem Format entpuppt. In Basel ist ein Detektiv ein Preisschwinger, der Verbrecher nicht nur erwischt, sondern schlimmstenfalls mit einer einzigen Hand zu Brei drücken könnte. Weshalb Verbrecher ihre Untaten vorzugsweise andernorts begehen. So auch diesmal – keine Bombe kam geflogen. Nicht einmal eine ganz kleine.

Vielleicht möchten Sie nun endlich wissen, worum zum Guggugg es sich überhaupt handelte. Bitte setzen Sie sich bequem in den Sessel. Verankern Sie sich nach allen Richtungen solide an standfesten Möbeln, so daß Sie keinesfalls herunterfallen können. Atmen Sie tief und ruhig. Trinken Sie nötigenfalls ein Gläslein Cognac oder etwas Stärkendes fürs Herz. Außerdem etwas Beruhigendes für Nerven und Magen. Haben Sie? Dann können Sie jetzt vernehmen, was da in Basel los war.

Es war los: ein Diskussionsabend mit Esther Vilar über ihr Buch «Der dressierte Mann».

Nachdem sämtliche Zornesadern wieder abgeschwollen sind, können Sie weiterlesen.

Esther Vilar ist eine charmante Dame in der Blüte der anfangs dreißiger Jahre, der das dunkle Haar beidseitig auf die Schultern fällt wie einem Spaniel die Ohren. Irgendwann einmal kam ihr der Gedanke, daß in den Beziehungen zwischen Eheleuten nicht alles so sei, wie es im Lesebuch steht; deshalb ging sie der Sache nach, fand einiges heraus und schrieb das nieder. Im Grunde entdeckte sie keine Geheimnisse. Sehr, sehr viele Paare, verheiratet oder nicht, haben schon ähnliche Entdeckungen gemacht. Nicht wenige Schriftsteller und Wissenschaftler schrieben dieses oder jenes darüber schon in ihren Büchern. Aber Esther Vilar faßte als erste alles zusammen und schrieb es in einem klaren und

deutlichen Stil, so daß jedermann es lesen und begreifen kann. So etwas muß natürlich jedermann aus der Fassung bringen. Je mehr das, was Esther Vilar schrieb, auf eine Person zutrif, desto mehr geriet die in Wut. Nichts erbittert ja die Menschen mehr, als wenn man ihnen das sagt, was sie von sich selber wissen, von dem sie aber hoffen, daß es die anderen nicht merken.

Und dieses Wesen also trat in Basel öffentlich auf, las bittere Wahrheiten und bittere Meinungsäußerungen aus eigenen Werken vor und stellte sich zur Diskussion.

Wer auch nur ein bißchen in der Weltgeschichte herumgerochen hat, der weiß: solches ist nicht von Gutem. Wenn jemand den Leuten seine Meinung gesagt hat, ohne daß der Schutz des Staates vor, neben und hinter ihm bereitstand, so führte das fast immer zu einem schlimmen Ende. Ich wäre durchaus nicht überrascht gewesen, wenn die wütende Menge die böse Esther Vilar ergriffen und auf einem rasch und freudig aufgeschichteten Scheiterhaufen zu verbrennen gesucht hätte, wie es sich nach alter Familiensitte für derartige Personen gehört. Ich war sogar im stillen schon bereit, meine in fünf Tagen Zivilschutzdienst erworbenen spärlichen Kenntnisse im Löschen von Bränden dazu zu

verwenden, Esther Vilar vor einem solchen Ende zu bewahren. Ich war nur noch nicht ganz darüber klar, wo ich eine Kübelspritze hernehmen sollte, wie man sie für solche Zwecke so nützlich einsetzen kann.

Es kam alles ganz anders. Falls es Leute im Saal gegeben hat, die sich die Taschen mit Brennholz vollgestopft hatten – sie nahmen es wieder mit nach Hause.

Daß es an diesem Abend so friedlich und so fröhlich herging, und daß Beifall geklatscht und laut gelacht wurde, hatte zwei Gründe. Der eine hieß Linda Stibler. Das ist eine gescheite Basler Journalistin, die dem Publikum schon am Anfang sagte: «Wie gut, daß Esther Vilar in unsere Stadt gekommen ist, in der man so viel Humor hat!» Der andere Grund war, daß das Basler Publikum tatsächlich Humor besitzt und ihn zeigt, wenn man es dazu auffordert. Es hat sich von der bösen Esther Vilar deren Meinung sagen lassen, wie es sich an der Fasnacht von einem Waggis intrigieren läßt. Dafür hat es nicht mit Bomben geworfen und keine Scheiterhaufen angezündet, sondern es hat der Esther Vilar mit der gleichen Unbekümmertheit zurückgegeben. Und weil das alles unverschämt gut und schlagfertig geschah, hatten alle ihre Freude daran und vergaßen vor lauter Begeisterung über die Wortgefechte ganz den eigens mitgebrachten Volkszorn.

Ich habe mich selten einen ganzen Abend lang so gut unterhalten wie an dieser Diskussion. Und ich habe mich über Basel schon lange nicht mehr so herzlich gefreut wie ebenfalls an diesem Abend.

Und dann tat ich, was wahrscheinlich auch die anderen Teilnehmer des Abends getan haben: ich ging hin, kaufte den «Dressierten Mann» von Esther Vilar und las ihn ...

HENKELL
TROCKEN

... das Perlen,
das die
Welt
beschwingt ...



Ihr Sekt für frohe Stunden

